



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kaiser Karl V.

Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches

Brandi, Karl

München, 1942

Der Zug vor Algier

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71753)

Der Zug vor Algier

Ohne Aufenthalt gelangte der Kaiser über Freising, München und Mittenwald nach Innsbruck. Hier rastete er zwei Tage, um am 6. August die gewichtigste Post zu expeditieren, die neue Fassung der Deklaration für die geistlichen Fürsten, die sehr bemerkenswerte Vollziehung seines Beitritts zum katholischen Bund, die Besetzung des Reichskammergerichts, nicht zuletzt die Abfertigung des Herrn de Praet mit den umfassendsten Instruktionen zur Information der Königin Marie über alles Geschehene und über seine nächsten Absichten. In diesen Erörterungen zieht die ganze politische Welt an uns vorüber, die dänischen und die pfalzgräflichen Dinge, die Sache des Landgrafen, der Reichstag, das Reichskammergericht, vor allem Geldern und Cleve.

Deutlicher als aus allen bisher bekannten Akten erfahren wir aus dieser Instruktion auch die eigentlichen Motive des Kaisers zu seinem Zuge nach Algier. Der Königin war bekannt, daß nur der Geldmangel den Kaiser nach Spanien zurücktrieb. Er gestand ihr, daß dieser Umstand allein ihn auch gehindert habe, persönlich gegen Suleiman zu ziehen, obwohl das seine Ehre eigentlich erforderte, seitdem er gehört habe, daß der Großherr in eigener Person komme. Um so mehr werde der Zug gegen die Ungläubigen in Nordafrika ihn vor der Welt rechtfertigen. Diesen aber könne er unternehmen, da er angesichts der türkischen und französischen Gefahr ohnehin nur mit einer Kriegsflotte nach Spanien zurückfahren dürfe, die Kosten dafür in der Hauptsache von Neapel und Sizilien getragen würden. Er erfülle außerdem einen alten Wunsch der Spanier und hoffe, sie sich dadurch geneigt zu machen, — offenbar für die dringend gewünschten Bewilligungen. Das Unternehmen sei wirklich nur in diesem Augenblicke noch möglich, da den König von Frankreich die Ermordung seiner aus der Türkei heimgekehrten Gesandten Rincon und Fregoso in der Nähe von Pavia sehr erregt habe, er es aber doch nicht wagen werde, den Krieg zu beginnen, solange der Kaiser gegen die Ungläubigen im Kampfe liege.

Über den Brenner, durch die Lombardei, über Mailand und Pavia gelangte der Kaiser nach Genua und von hier auf See. Da ihn inzwischen die trübsten Nachrichten aus Ungarn erreicht hatten über den Fall von Ofen und seine Besiznahme durch die Türken, beschloß er einen Abstecher nach Lucca zum Besuch des Papstes, den er für ein Konzil auf dem Boden des deutschen Reiches, für eine wirksame Türkenhilfe und für Schutz gegen Frankreich gewinnen

wollte. Auch dieser Versuch scheiterte in der Hauptsache, wobei der Papst außerdem Gelegenheit nahm, den Zug gegen Algier zu widerraten. Man hörte aus Ungarn noch von der Niederlage der Deutschen unter Roggendorf. Bald freilich auch von dem überraschenden, fast rätselhaften Abzuge Suleimans. Schreckte den Sultan eine neue Belagerung Wiens? Oder gingen auch ihm die Mittel aus? Oder bestimmte ihn die Nachricht, daß der Kaiser mit seiner Flotte gegen die türkischen Vorwerke in Nordafrika unterwegs sei?

Indessen sollte auch diese Unternehmung scheitern, und es ist müßig, die oft erörterte Schuldfrage eingehender zu behandeln. Die Natur selbst trat in das Bündnis gegen den Kaiser.

Er landete in Corsica und Sardinien, vereinigte dann seine Flotte bei Mallorca, wieder unter Andrea Doria, während die Landtruppen dem Vizekönige von Sizilien, Ferrante Gonzaga, unterstellt wurden. Um Zeit zu gewinnen, ließ er die spanischen Galeeren unter dem Herzog von Alba direkt auf Algier Kurs nehmen. Angesichts der Küste von Afrika sah man wirklich die Schiffe von allen Seiten aufeinander zueilen. Aber das Meer war bereits sehr unruhig. Die erfahrensten Seeleute hatten den Kaiser wegen der Jahreszeit gewarnt. Er aber beharrte eigensinnig auf der Durchführung des Planes und mochte seinem oft erprobten Glück vertrauen. Sein Hauptgrund war bis zuletzt, die erheblichen Aufwendungen nicht ungenutzt zu lassen, obwohl sich alles so sehr verspätet hatte — wie er meinte, zum Teil auch durch den inneren Widerstand der Seeleute.

Am Freitag und Sonnabend, dem 21. und 22. Oktober, war an eine Landung nicht zu denken. Sonntag Morgen aber sammelte der Kaiser den größten Teil seiner Flotte östlich Algier und begann die Landung an einer sehr seichten Stelle, wo allerdings die Truppen, auch mit Gepäck, eine lange Strecke durch halbhohes Wasser waten mußten. Nachmittags folgte wieder so hoher Seegang, daß es unmöglich wurde, Pferde und Lebensmittel aus den Schiffen zu bringen. Abends bezog der Kaiser ein Lager in der Nähe einer Quelle. Mitten in diesen Vorbereitungen eröffnete sich die Aussicht, durch Verhandlungen mit dem Vertreter Barbarossas in Algier, dem Renegaten Hassan Aga, rascher zum Ziele zu kommen. Dieser scheint wirklich geschwankt zu haben, hielt dann aber doch seinem Herrn die Treue.

Man rüstete also weiter zur gewaltsamen Eroberung der nicht allzu festen Stadt. Die Operationen gingen anfangs gut vonstatten. Man kam nahe an die Stadt heran und bemächtigte sich in leichten Kämpfen auch der beherrschenden Hügel. Da erhob sich in der Nacht vom 24. auf den 25. Oktober ein

fürchterlicher Orkan, der nach und nach an die 150 Schiffe mit Proviant, Munition und Mannschaften vernichtete. Es folgten Stunden der Verzweiflung, da die nur teilweise gelandeten Truppen Lebensmittel lediglich für zwei Tage mitgenommen hatten. Bei strömendem Regen entbehrte man gleich in der ersten Nacht sehr schwer den Rest der Zelte. Einem plötzlichen Überfall am nächsten Morgen hielten die noch kriegsungeübten italienischen Truppen nicht stand. Die Feinde brachen ein und stießen bis zum Lagerplatz des Kaisers vor, der sich ihrer nur eben noch durch seine deutschen Truppen erwehrte. Der darüber allgemein ausgebrochene Kampf führte die Kaiserlichen zwischendurch zu Erfolgen. Sie drangen beinahe in die Stadt ein, die von den Schiffen aus beschossen werden sollte, wenn diese nicht durch den Sturm auseinandergetrieben wären. Einige Besatzungen warfen die Geschütze und die Munition über Bord, andere kappten ihre Masten und hieben die Aufbauten der Schiffe herunter, um wenigstens die Artillerie zu bewahren. Bei dieser Gelegenheit ging auch ein gut Teil der kaiserlichen Kanzleiakten zugrunde, die er mit sich übers Meer genommen hatte. Erst am Mittwoch, dem 26. Oktober, trat eine gewisse Beruhigung des Meeres ein, und eine Zusammenziehung der Flotte wurde möglich. Kaum aber schöpfte man wieder Zutrauen zur Lage, als der Sturm aufs neue losbrauste, so daß der Kaiser sich nun doch entschloß, den Kampf abubrechen; am meisten wegen des Mangels an Lebensmitteln und zur Herstellung der Verbindung mit den Schiffen, zu denen man weiter westwärts zu gelangen hoffte. Immer neue Versuche, Lebensmittel auszuschiffen, erwiesen sich als undurchführbar. Die Soldaten sammelten Früchte und schlachteten Pferde zur Verteilung. Wieder marschierte man zwei Tage in der größten Not. Endlich gelang die Verbindung mit den Schiffen — immer unter Abwehr feindlicher Angriffe.

Mit zahlreichen vornehmen Spaniern befand sich im Heere auch Hernando Cortes, der Eroberer von Mexiko. Er bot dem Kaiser an, umzukehren und die Stadt Algier doch noch zu nehmen. Der Kaiser versagte es. So sah man einem ruhmlosen Abzuge entgegen, und im Heere, wie sonst unter den Zeitgenossen, häuften sich bald die Vorwürfe wegen des unüberlegten Entschlusses und der schlechten Durchführung des Unternehmens. Indessen, so vieles auch besser hätte gemacht werden können, das Verhalten des Kaisers war in sich gegründet und wäre ohne den Sturm im ungünstigsten Augenblicke vermutlich auch erfolgreich gewesen.

Am 2. November schilderte der Kaiser in einem sehr langen Briefe die Hergänge seinem Bruder Ferdinand; er fühlte selbst das Bedürfnis, sich zu rechtfertigen. Lange wartete er in Bugia östlich Algier auf gute See, um heim-

zukehren. Endlich in den ersten Tagen des Dezember landete er wieder in Cartagena. Über Ocaña, Toledo und Madrid begab er sich nach Valladolid, wo er Ende Januar 1542 eintraf.

Das ganze nächste Jahr widmete er sich den spanischen Angelegenheiten — noch einmal beschäftigten den Kaiser die Fragen der Menschlichkeit in den Neuen Indien, noch einmal hörte man die Stimme des Las Casas —, während sich am politischen Himmel Europas die Verhältnisse fast mit der Präzision der Gestirne wieder in die gewohnten Bahnen zurückfanden.